

Zeitschrift: Mitteilungsheft / Heimatkundliche Vereinigung Furttal
Herausgeber: Heimatkundliche Vereinigung Furttal
Band: 11 (1975)

Artikel: Bemerkenswerte Funde aus der Vergangenheit von Dänikon ZH
Autor: Güller, Alfred
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1036731>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 04.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Heimatkundliche Vereinigung Furttal

Mitteilung Nr. 11

Bemerkenswerte Funde
aus der Vergangenheit von Dänikon ZH

Bemerkenswerte Funde aus der Vergangenheit von Dänikon ZH

Von Alfred Güller

Obwohl Dänikon wie alle seine Nachbargemeinden im Furttal auf eine lange Vergangenheit zurückblicken kann, so findet man in dieser Gemeinde ausser den bestehenden Bauernhäusern keine besonderen Sehenswürdigkeiten oder sonstige Zeugen, die an frühere Jahrhunderte erinnern würden. Auch besteht bisher keine gedruckte Darstellung über ihre Geschichte, denn Geschehnisse, die ihren Niederschlag in den Spalten der Geschichtsbücher gefunden hätten, haben sich hier nie zugetragen. Und doch hat sich auch auf diesem engen Raum so viel abgespielt, das würdig wäre, einmal genauer erforscht und gesamthaft festgehalten zu werden. Werfen wir hier nur kurz einen Blick auf die geschichtlichen Gegebenheiten, an denen dieses Dorf direkt oder indirekt beteiligt war.

Dänikon ist wie seine beiden Nachbargemeinden Dällikon und Hüttikon eine alte Alemannensiedlung, die nach der Besitznahme unseres Bodens durch die von Norden her allmählich vordringenden Germanen gegründet wurde. Das verrät schon die Endung seines Namens, denn alle Dorfnamen mit der Endung «ikon» werden heute von den Fachleuten als alemannischen Ursprungs angesehen. Es dürfte im 6. oder 7. Jahrhundert unserer Zeitrechnung gewesen sein, in der Zeit, als die sonniger gelegene Talflanke jenseits der versumpften Ebene des Furttales bereits mit einzelnen Gehöften belegt war, als auch an den Hängen des Altberges sich Siedler, nämlich der Alemanne «Tano» mit seiner Sippe, niederliessen und hier, in einer lieblichen Gegend neben einem munter sprudelnden Quellbächlein, ihre Hütten und Häuser erbauten. Über Jahrhunderte war aber die Siedlung nicht mehr als ein Gehöft mit wenigen Häusern und Familien, die hier in mühsamer Arbeit den Wald rodeten und ihre Felder bebauten. Trotzdem dürfte es eher eine Zufälligkeit sein, dass der Name des Dorfes verhältnismässig spät erscheint.

Dies geschah im Jahre 1130 anlässlich der Beurkundung einer Schenkung, welche die Freiherren von Regensberg an das Kloster Einsiedeln machten. Unter den zahlreichen Zeugen, die, wie es damals üblich war, dieser Eigentumsübertragung beiwohnten, wird in der

Urkunde ein «Egilolf de Täninchoven» erwähnt. Täninchoven ist somit die erste Schreibweise von Dänikon und bedeutet nichts anderes als «bei den Höfen des Tano». Der Umstand, dass die Nennung des Egilolf im Zusammenhang mit dieser Schenkung erfolgt, berechtigt zur Vermutung, dass der erstgenannte Däniker ein Dienstmann der Freiherren von Regensberg war und vermutlich dem niederen Adel angehörte. Dies erscheint um so wahrscheinlicher, als Dänikon damals zum Herrschaftsbereich von Alt-Regensberg gehörte, dessen Geschlecht auf der Burg am Katzenssee seinen Stammsitz hatte.

In den folgenden 200 Jahren wird Dänikon mehrmals in Urkunden erwähnt, welche meist Verkäufe oder Vergabungen von Grundstücken betreffen. Diese alten Schriftstücke geben zusammen ein gutes Bild von den damaligen Besitzverhältnissen. Aus ihnen geht hervor, dass im Mittelalter verschiedene Klöster hier grundherrliche Rechte ausübten. So hatten neben den beiden zürcherischen Frauenklöstern Oetenbach und St. Verena die Probstei Zürich und das Kloster Wettingen Grundbesitz in Dänikon. Die Vogtei besaßen um die Mitte des 13. Jahrhunderts die Ritter von Liebegg, welche sie 1263 an das Kloster Wettingen verkauften. Nach dem Niedergang der Freiherren von Regensberg zu Beginn des 14. Jahrhunderts ging die eigentliche Staatsgewalt an die Habsburger, das heisst an Österreich über, welche hier, wie 1305 bezeugt ist, «von gewonheit richteten dub und vrefel», das heisst, sie übten über das Dorf die hohe Gerichtsbarkeit aus. Anno 1468 kam Dänikon, zusammen mit den übrigen Dörfern des ehemaligen Herrschaftsgebietes von Alt-Regensberg, vollumfänglich unter die Oberhoheit der Stadt Zürich, welche in dieser Zeit bestrebt war, die Landgebiete der näheren und weiteren Umgebung unter ihre Herrschaft zu bringen. Es war die Zeit, in der sich die Grenzen des heutigen Kantons Zürich allmählich herausbildeten. Dänikon wurde, zusammen mit Dällikon, mit dem es bereits durch die Zugehörigkeit zum dortigen Kirchensprengel verbunden war, der Obervogtei Regensdorf zugeteilt. Streitigkeiten wegen der Holznutzung, dem Weidgang oder andern Dingen unter den Dorfbewohnern oder auch mit benachbarten Dörfern wurden fortan vom Obervogt oder in dessen Stellvertretung vom Untervogt oder dem Oberamtmannt geschlichtet und beurkundet. Eine eigene Öffnung, das ist ein geschriebenes Dorfrecht, scheint Dänikon nie besessen zu haben, obwohl es, abgesehen von der kirchlichen Zugehörigkeit zu Dällikon, seit der Reformation im Jahre 1523 allmählich zu einer selbständigen Dorfgemeinschaft mit festen Grenzen geworden war. Immerhin erhielt es anfangs des 17. Jahrhunderts

bestimmte Rechte über die Nutzung der Wälder am Altberg, die Einkünfte aus gemeinsam bewirtschafteten Feldern usw. schriftlich zugesichert. Auch war das Dorf als Partnergemeinde an der gemeinsamen Allmend im Ried beteiligt, wo die Däniker nach altem Recht im Sommer ihr Vieh auf die Weide treiben konnten, allerdings nur soviel Stück, wie jeder Bauer auch über den Winter zu halten vermochte. Daneben bestellten sie zelgenweise ihre Felder nach dem uralten Fruchtwechselsystem der Dreifelderwirtschaft.

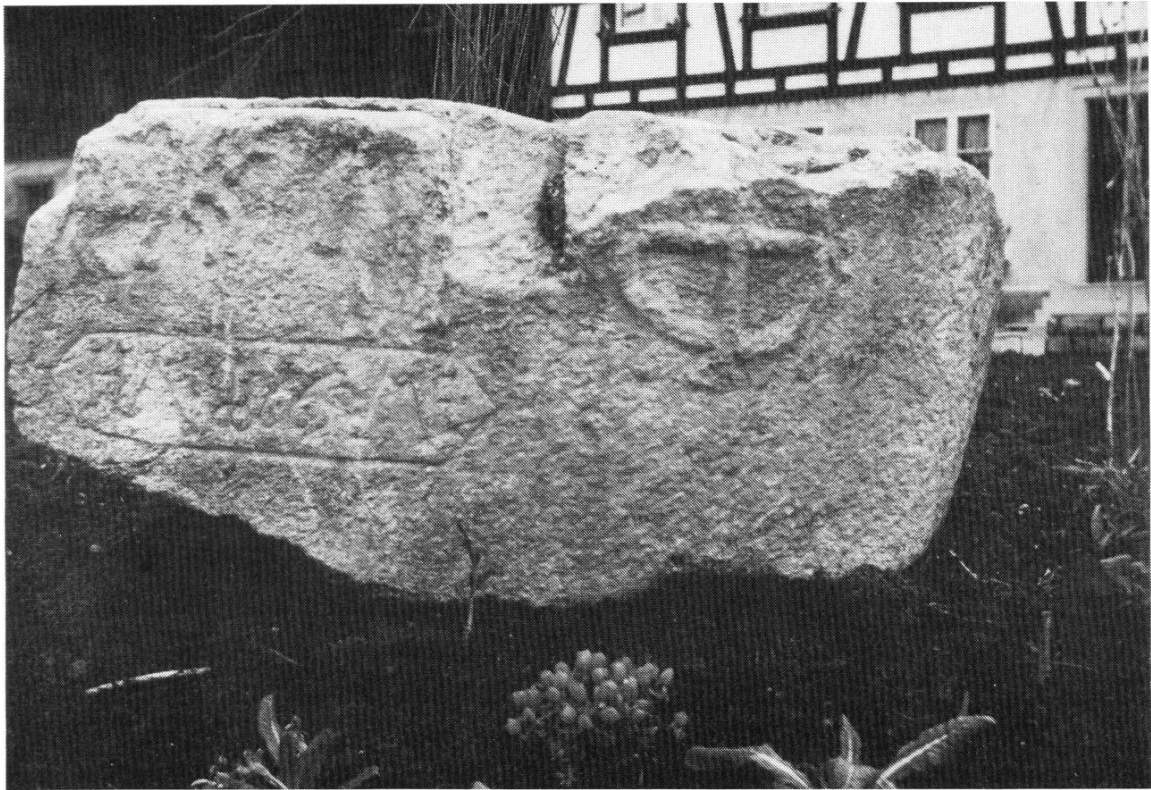
Nicht alle Bewohner des Dorfes beschäftigten sich aber nur mit der Landwirtschaft. Es bildeten sich auch hier wie an vielen andern Orten auf der Landschaft einzelne Handwerksbetriebe und Gewerbe heraus, welche ihren Inhabern nicht nur den erforderlichen Lebensunterhalt brachten, sondern ihnen erlaubten, sich im Laufe von Generationen zu einflussreichen und wohlhabenden Familien emporzuarbeiten. Die in den folgenden Zeilen beschriebenen Funde vermögen dies auch für Dänikon zu bestätigen.

Im Sommer 1973 wurde die Kantonsstrasse Würenlos–Regensdorf durch das Dorf Dänikon beträchtlich ausgebaut. Dabei wurde nicht nur die Fahrbahn verbreitert, sondern auch im alten Dorfteil ein Gehweg erstellt, wo ein solcher bisher fehlte. Dem durchgehenden Fussgängersteig stand aber ein Teil eines Bauernhauses im Weg, welches mit seiner Nordfassade direkt an der Strasse stand. Um das Trottoir durchziehen zu können, wurden die unten aus Natursteinen bestehenden Mauern des an die Strasse grenzenden Hausteiles, einem 1868 erstellten Anbau mit hübschem Riegelfachwerk, auf zwei Seiten herausgebrochen und der Gehweg mittelst einer Arkade durch das Gebäude geführt.

Bei diesem Ausbruch kam unter anderem ein grosser heller Felsblock zum Vorschein, der vorerst durch seine zweiseitig ebenen, offensichtlich behauenen Flächen auffiel. Senkrecht dazu wies der Stein eine halbkreisförmig gerundete Fläche auf, während die Rückseite eine unregelmässige, natürliche Bruchfläche zeigte. Bald stellte sich heraus, dass es sich bei diesem Block um die eine Hälfte eines zerbrochenen Mühlsteines handelte, der bei der Erweiterung des Hauses als solides Baumaterial mit anderen Steinen in die Fundamentmauer eingefügt, mit Mörtel verputzt und überweisselt worden war. Somit war er bisher sowohl von innen wie von aussen unsichtbar und vergessen geblieben. Der Stein ist petrographisch ein heller Quarzit mit teilweise leicht grünlicher Färbung (sogenannter «Sernift»). Er war wohl ursprüng-

lich als Moränenblock auf dem Rücken des eiszeitlichen Linthgletschers aus dem Glarnerland ins Furttal verfrachtet und beim Abschmelzen des Eises nebst vielen andern ähnlichen Findlingen an den Hängen des Altberges abgelagert worden. Aus diesem Block formte ein unbekannter Steinmetz im Schweisse seines Angesichtes (diese Gesteinsart ist ausserordentlich hart und schwer zu bearbeiten) mit Hammer und Meissel einen kreisrunden Mühlstein (Bodenstein) von 1,3 Meter Durchmesser und über einem halben Meter Höhe. Im Zentrum der runden Fläche befindet sich ein Loch, welches einst zur Führung des «Läufers», des sich drehenden Gegenstückes gedient hatte. Von diesem Zentrum aus führen radiale Rillen nach aussen und münden in eine innerhalb des Randes verlaufende konzentrische Rinne, welche ihrerseits durch eine Nute an die Aussenseite des Steines führt. Diese Rillen sind die Kanäle, durch welche einst das zerriebene Korn, das Mehl, nach aussen befördert und an der Nute, dem Mehllloch, abgefangen werden konnte.

Die Aussenseite des noch vorhandenen halben Mühlsteines ist, was ihn für uns besonders interessant macht, mit Figuren, Buchstaben und einer Jahrzahl versehen. Leider ist die obere Kante an mehreren Stellen abgebrochen, so dass die figürlichen Darstellungen nur noch zum Teil erhalten sind. Auf der linken Seite des Mehlloches erkennt man den Körper und die Beine eines Tieres, vermutlich eines Pferdes oder Ochsen, auf welchem ein Reiter sitzt, dessen Oberkörper aber nicht mehr vorhanden ist. Daneben befindet sich eine menschliche Figur in schreitender Stellung. Auf der rechten Seite des Mehlloches ist ein Mühlrad erkennbar (stilisierte Darstellung des Wasserrades), wie es heute noch an vielen Orten als Symbol des Müllers zu finden ist.



Der Däniker Mühlstein von 1665

Unterhalb des mutmasslichen Reittieres und der menschlichen Figur ist, von einem sechseckigen Rahmen umgeben, zu lesen: «HA 1665 ME», wobei allerdings die zweite und die vierte Zahl nicht sehr deutlich sind. Sowohl die Figuren als auch die Buchstaben und Zahlen sind in ihrer Darstellung ziemlich dilettantisch, was vermuten lässt, dass der Ersteller eher ein Amateurbildhauer als ein perfekter Künstler seines Faches war.

Trotzdem ist dieses Fragment eines alten Mühlsteines ein bemerkenswerter Zeuge aus einer längst verschwundenen Zeit, ein Dokument, das aber vorläufig noch einige Rätsel enthielt, ehe es uns seine Herkunft und seine Geschichte völlig verriet. Wo kam der Stein nur her und was bedeuten die Buchstaben auf seiner Aussenseite? Der Wunsch, diese Fragen zu beantworten, gaben die Veranlassung dazu, der Sache weiter nachzuforschen.

Dass Dänikon im letzten Jahrhundert eine Getreidemühle besass ist bekannt. Diese befand sich damals im Besitz einer Familie Meier, einem Geschlecht, das heute im Dorf noch ansässig ist. Der Mahlbetrieb wurde aber bereits zu Beginn dieses Jahrhunderts eingestellt. 1925 erwarb der heutige Besitzer das ehemalige Mühlegebäude käuflich von der letzten Müllersfamilie, heute noch bekannt unter dem Namen «'s Müller-Schaage». Seither wurden am Hause einige bauliche Veränderungen vorgenommen, so das Radhaus auf der Westseite des Gebäudes, in welchem sich noch vor 100 Jahren ein mächtiges, oberschlächtiges Wasserrad drehte, von aussen zugemauert und zum Teil als Geräteraum ausgebaut. Auch der Bach, der früher das Wasser von den drei Mühleweihern am nahen Waldrand durch die Baumgärten zum Wasserrad führte, ist verschwunden, so dass heute kein fremder Wanderer in diesem Wohnhaus die ehemalige Mühle noch erkennen würde.

Über die frühere Geschichte der Mühle Dänikon, die uns eventuell einen Hinweis auf unseren Mühlstein und seine Buchstaben hätte liefern können, war vorerst im Dorfe nichts in Erfahrung zu bringen. Es musste der Weg über das Staatsarchiv eingeschlagen werden.

Ein erster sicherer Hinweis fand sich dort im alten Pfarrbuch von Dällikon. Nach dem Taufregister in diesem Buche wurde am 4. Brachmonat (Juni) des Jahres 1615 in der Kirche Dällikon ein Mädchen auf den Namen «Berteli» getauft, als dessen Eltern Uly Meyer*, Müller von Dänikon, und dessen Ehefrau Elsi Merki eingetragen sind. Schon vier Jahre früher, 1611, findet sich die Taufe eines Knaben namens Hans Ulrich eingetragen, dessen Eltern die obigen sind, nur dass der

Beruf des Vaters hier noch nicht beigelegt ist. Als Götti amtierte bei diesem Wiegenfest kein Geringerer als «Hr. Hans Ulrich Wolff, dieser Zyt Statthalter und Obervogt des Ampts Rägensdorf». Dies lässt vermuten, dass der nachmalige Müller von Dänikon offenbar ein recht angesehener und vermutlich auch wohlhabender Mann war, der zu den höchsten Persönlichkeiten der zürcherischen Obrigkeit gute Beziehungen pflegte.

Weiter zurück lässt sich das Däniker Müllergeschlecht im Pfarrbuch nicht mehr verfolgen, da die Eintragungen im Taufregister erst mit dem Jahr 1609 beginnen. Hingegen begegnen wir ihm nochmals in einer Urkunde von 1605. Im Sommer dieses Jahres hatten die Däniker einen Streit mit ihren Nachbarn von Dällikon wegen den Brücken, die zum gemeinsamen Weidgang im Ried führten. Bei den Schlichtungsverhandlungen, die sich daraus ergaben, liessen sich die Däniker durch ihre «Usschüss» vertreten, das heisst die gewählten Gemeindevertreter mit Namen «Peter Schmid, Georg Stäger, Uli Meyer, genannt Pürli, Uli Huber und Georg Weni*». Darnach bestätigt sich die oben geäusserte Vermutung, dass Uli Meyer zu den einflussreichsten Männern im Dorfe gehörte. Später wird Uli Meyer, Müller zu Dänikon, auch in andern Akten noch mehrmals aufgeführt, so 1625. Er starb vermutlich vor 1641, da er im Totenregister, welches in diesem Jahr beginnt, nicht mehr zu finden ist.

Ob nun die Gründung der Mühle Dänikon in die Zeit zwischen 1611 und 1615 zu legen ist, oder ob die Angabe des Berufes in den älteren Aktenstücken zufälligerweise unterblieb, lässt sich nicht sicher beweisen. Auf Grund der oben gemachten Feststellungen darf man wohl eher das letztere annehmen, so dass der Anfang der Däniker Mühle an den Beginn des 17. Jahrhunderts gelegt werden darf.

Blättern wir aber noch etwas weiter in unserem Pfarrbuch von Dällikon. Am 9. März 1644 wird in Dällikon ein Hans getauft als Sohn des Joggli Meyer, des Müllers von Dänikon, und der Elisabeth Hintermann. Die Taufe von Joggli, des Vaters von Hans, ist im Taufbuch nicht mehr zu finden. Es liegt daher nahe, anzunehmen, dass Joggli ein älterer Sohn von Uli und Bruder von Hans Ulrich ist, der aber schon vor 1609 geboren beziehungsweise getauft worden war.

Verfolgen wir nun aber diesen Hans, denn er dürfte als künftiger Inhaber der Mühle und zeitlich übereinstimmend für den «HA.ME»

* Der Geschlechtsname Meier wurde früher oft auch mit y oder j geschrieben, also Meyer oder Mejer. Auch das viele Jahre in Dänikon ansässige Geschlecht Weni wird in alten Handschriften bisweilen Veni oder Wehni geschrieben.



Die ehemalige Mühle Dänikon um 1960

auf dem Mühlstein in Frage kommen, vorausgesetzt, dass er die Jugendjahre überstehen und nicht der Kindersterblichkeit zum Opfer fallen würde, die in diesen Jahrhunderten ausserordentlich gross war. Und richtig: Im Jahr 1664 vermählt sich Hans Meyer, der Müller von Dänikon, mit der reichen Müllerstochter Verena Däppeler von «Wührenlos». Dieser Ehe entsprossen vier Kinder, zwei Söhne und zwei Töchter, von denen der jüngere Sohn Caspar, geboren 1679, die Mühle später übernahm. Hans Meyer aber, «der alte Müller von Deniken», wird am 26. März 1720 in Dällikon zu Grabe getragen.

Damit dürfte das Rätsel um die Inschrift auf dem Mühlstein gelöst sein. Hans Meyer liess ihn als junger, wohlhabender und frisch verheirateter Müllermeister anfertigen und in seinen Mahlstuhl einsetzen. Nachdem der Stein wohl viele Jahre in Betrieb, oft nachgeschärft und schliesslich abgeschliffen war, wurde er ersetzt und geriet, nachdem er jahrzehntelang achtlos herumgestanden, im Jahre 1868 bei der Erstellung des Anbaues am Hause Marthaler als willkommenes Baumaterial in das nun wieder entfernte Mauerwerk. Heute ziert das ehrwürdige Erinnerungsstück den neugestalteten Garten längs des Gehweges, durch dessen Bau er wieder ans Tageslicht gekommen war*.

Ganz erfolglos waren aber auch die anfänglich in der ehemaligen Mühle selbst angestellten Nachforschungen nicht geblieben.

In der Wohnstube, die sich im ersten Stock über dem einstigen Mahlraum befindet, steht ein alter grüner Kachelofen, der, wie in unseren Bauernhäusern heute noch allgemein üblich, von der Küche her mit Holz geheizt werden kann. Der Ofenaufbau steht auf vier Sandsteinsöckeln. Seitlich davon schliesst die «Choust» an, die im Winter von allen Hausbewohnern so begehrte Ofenbank. An einem der würfelförmigen Ofenfüsse befinden sich zwei bemerkenswerte Ornamente. Das eine zeigt ein Wappenschild mit einem ganzen Mühlrad und darüber die Jahrzahl 1697. Das andere präsentiert eine in einem Topf stehende stilisierte Pflanze, in der Mitte ein fünfteiliges Blatt und zu beiden Seiten symmetrisch je ein langgezogenes, gekrümmtes Blatt mit drei rundlichen Blumen oder Früchten.

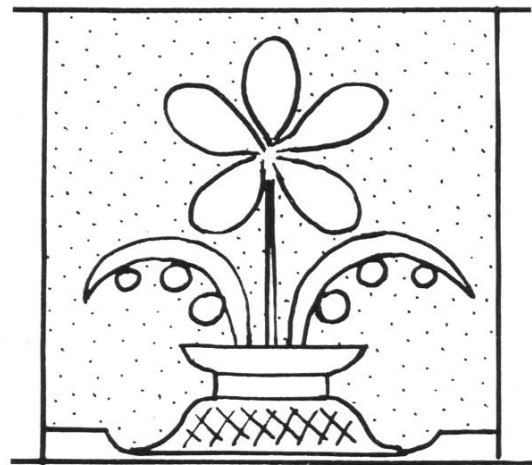
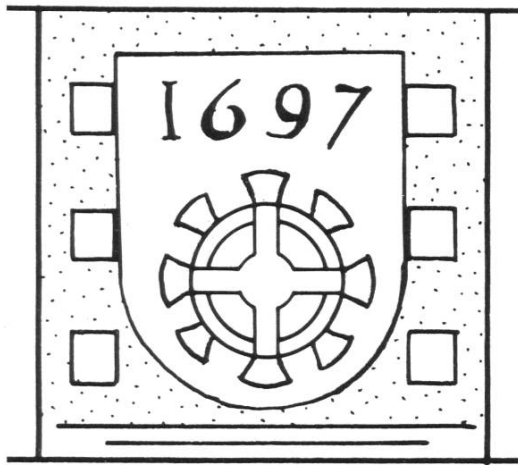
* Hans Meyer scheint sich aber auch noch an anderen Orten «verewigt» zu haben. Nach Band II der Kunstdenkmäler des Kantons Zürich (Basel 1943) soll in Dänikon am Sturzbalken eines Scheunentores ein Mühlrad, eingeschnitten zwischen den Zahlen und Buchstaben 16 H und M 68, zu sehen sein. Leider ist dort der Standort nicht näher bezeichnet. Vermutlich war es an der Mühle oder einem Nebengebäude. Diese Inschrift konnte indessen noch nicht wieder gefunden werden.

Der einfarbig bemalte Fuss gehörte ursprünglich zu einem älteren Ofen, welcher, wie wir jetzt wissen, der Hausherr und Familienvater Hans Meyer 1697 in seiner Stube erstellen liess. Das Mühlerad weist somit auf den Beruf beziehungsweise das Gewerbe hin. Das Pflanzenmotiv aber darf wohl als eine Variante der zahlreichen Darstellungen betrachtet werden, die die Inhaber des Familiennamens Meier im Zürcher Unterland als ihr Wappenzeichen führten. Die seitlichen Blütenzweige wären demnach als «Maierisli» (Maiglöcklein) zu deuten, während das Blatt in der Mitte in seiner Bedeutung noch unklar ist. Das ganze Bild kann aber auch als ein in einer Vase stehenden Blumenstrauss, einen «Meien», gedeutet werden, womit der Zusammenhang mit dem Familiennamen Meier, wenn auch in etwas anderer Weise, wiederum gegeben wäre.

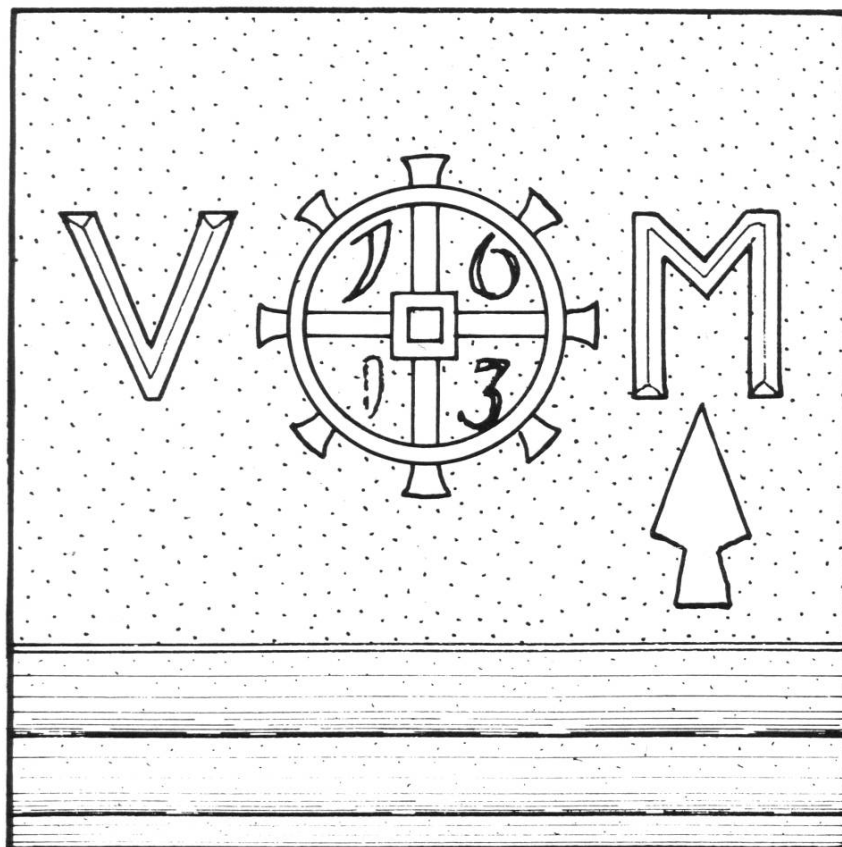
Der heute auf den beschriebenen Sockeln stehende Kachelofen ist aber jüngeren Datums. Er besteht aus grünen, patronierten Kacheln mit einem Nelkenmuster und grossen gelben Messingknöpfen. An der Vorderseite der Ofenbank befindet sich, undeutlich erkennbar, ein rundes Medaillon mit der Jahrzahl 1838 und einem halben Mühlerad und flankiert von den Buchstaben R und M. Sie weisen auf den damaligen Mühlenbesitzer Rudolf Meier (1794–1869) hin, welcher den ursprünglichen Ofen abbrechen und erneuern liess.

Damit waren aber die Entdeckungen in der alten Mühle noch nicht beendet. Im Laufe einer Diskussion erinnerte sich die an historischen Gegebenheiten des Dorfes interessierte Tochter des heutigen Besitzers, Fräulein Heidi Wälti, früher an der Innenseite des Radhauses eine Tafel mit einer Jahrzahl und anderen Zeichen gesehen zu haben. Diese Tafel sei aber heute nicht mehr sichtbar, da die Öffnung, durch welche sie von aussen her eingesehen werden konnte, seither zugemauert worden sei. Somit musste sie also von der Innenseite des Radhauses heute noch sichtbar sein. Dies zu überprüfen war jedoch nicht ganz einfach, denn die einzige kleine Öffnung, die heute noch ins Innere führt, befindet sich in der östlichen Wand, ungefähr 4 Meter über dem mit Unrat, Schlick und Wasser bedeckten Boden des feuchten und völlig finsternen Raumes. Mit Hilfe von Laternen, Stricken und Leitern gelang es aber schliesslich doch, in das Verlies einzudringen und an die gesuchte Inschrift heranzukommen.

Die an der Rückwand einer Nische eingemauerte Tafel von etwa 35 auf 35 Zentimeter Grösse zeigt in der Mitte wiederum ein Mühlerad, zwischen dessen vier Speichen die Zahlen 1, 6, 1 und 3 stehen. Zu



Wappen und Familienzeichen der Meyer am Ofenfuss



Sandsteintafel mit Initialen und Jahrzahl in der ehemaligen Mühle Dänikon

beiden Seiten des Rades sind die Buchstaben V und M und unter dem M, etwas kleiner als die Buchstaben, eine stilisierte Pflugschar zu sehen.

Diese Jahrzahl führt uns nun wieder zurück in die Anfänge der Däniker Mühle. Es ist naheliegend, anzunehmen, dass die beiden flankierenden Buchstaben sich wiederum auf den damaligen Besitzer beziehen. Dieser war aber, wie wir eindeutig festgestellt haben, Uli Meyer. Der erste Buchstabe müsste demnach kein V, sondern ein U sein. Tatsächlich findet man aber in der alten gotischen Schreibweise, auf Inschriften, Grabplatten usw. das U stets als V geschrieben. Es besteht demnach kein Zweifel, dass sich die beiden Buchstaben in unserer Platte auf den damaligen Besitzer Ulrich Meyer beziehen.

Von besonderem Interesse ist sodann die Pflugschar unter dem M. Bekanntlich ist dieses alte bäuerliche Gerät, welches, einer Pfeilspitze ähnlich, unten am Pflug befestigt war und zum Aufbrechen des Ackerbodens diente, das Wappenzeichen der Gemeinde Dänikon. Dieses Zeichen war früher auch am ehemaligen Gemeindehaus aus dem Jahre 1821 aufgemalt und wurde von dort für das Gemeindewappen übernommen. Die heutige offizielle Darstellung zeigt in Silber eine aufrechte schwarze Pflugschar. Die Pflugschar auf unserer Mühleninschrift ist somit die älteste bekannte Darstellung des Däniker Gemeindesymbols, das bisher gefunden wurde. Die ganze Tafel ist demnach zu lesen als «Uli Meyer, Müller zu Dänikon 1613».

Es wäre wahrlich wünschenswert, wenn dieses für die Gemeinde wertvolle Stück, das sowohl an den mutmasslichen Begründer des einst für das ganze Dorf bedeutsamen Gewerbes erinnert, als auch die älteste Darstellung des Gemeindesymbols enthält, von Seiten der Behörde in Obhut genommen, aus seinem feuchten und finsternen Versteck hervorgeholt und an einem würdigeren Ort in der Gemeinde zur Schau gestellt werden könnte. Wäre das nicht auch ein bescheidener, aber sinnvoller Beitrag zum «Europäischen Jahr für Denkmalpflege und Heimatschutz 1975»?

Die vorstehende geschichtliche Betrachtung gewährt uns einen Blick in die Vergangenheit des einstigen Bauerndörfchens Dänikon, welches noch vor 20 Jahren zu den kleinsten zählte im Kanton. Doch in diesen 20 Jahren ist die sogenannte neue Zeit auch auf der Schattenseite des Altberges eingezogen. Ausserhalb des alten Bauerndorfes, an den einstigen Rebhängen des «Rain», sind eine ganze Anzahl hübscher Einfamilienhäuser entstanden und unterhalb der Landstrasse gegen

Dällikon reihen sich in beinahe beängstigendem Ausmass die Wohnblöcke von Neu-Dänikon. Die Zahl der Einwohner, welche 1960 noch 185 betrug, zählte 10 Jahre später bereits 373 und heute sind es über 700 Seelen. Ist es da nicht angebracht, einen Blick in die geruhsamere Vergangenheit zu werfen und deren Spuren festzuhalten, ehe sie für immer verwischt und verloren sind?